

**Ober die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen
in die DDR 1951**

Erinnerungen eines Arztes

Es war im September oder Anfang Oktober 1951. Durch Litauen irrten zerlumpte und hungrige aus ihrer Heimat vertriebene Deutsche (nur Frauen oder Frauen mit kleinen Kindern). Das Schicksal der Männer kenne ich nicht. Diese Frauen arbeiteten bei den Bauern meist nur fürs Essen. Kolchosen gab es noch keine oder sie entstanden erst allmählich. In die Städte wurden sie nicht hereingelassen. Ich war damals noch ein junger Arzt (hatte 1949 das Hochschulstudium beendet) und wußte nichts oder beinahe nichts über sie. Ich arbeitete im hochangesehenen Rotkreuz-Krankenhaus, einem der ältesten Krankenhäuser von Vilnius als Internist in der Klinik von Prof. Jonas Kaziukevičius, eines berühmten, leider schon verstorbenen, Wissenschaftlers Litauens. 1951 wurde ich plötzlich zum Chefarzt gerufen, dieser sagte: "Wir wissen (aus der Kartei), daß Sie deutsch verstehen, also, Sie sind für das Repatriierungslager der Deutschen als Arzt zugeteilt. Die deutschen Frauen (warum wohl nur Frauen?) sind aus ganz Litauen nach Vilnius zusammengebracht und Sie werden den Transport nach Deutschland begleiten." Mir wurde eine Krankenschwester, Frau Liminavičiute zugeteilt, die außerdem noch Hebamme war. Ich hatte für alle Fälle verlangt, daß eine Hebamme zugeteilt wird. Wir wurden mit sehr dürftigen Medikamentenvorräten, einem Skalpell, Nadeln, Spritzen, allem, was man so zur Ersten Hilfe benötigt, versorgt und zu irgendwessen Verfügung "abkommandiert", Wer dieser Irgendwer war, wußte ich weder damals noch heute. Alles wurde mir so durch die Lippen, in Andeutungen gesagt, als ob es hier um eine geheimzuhaltene "KGB Operation" ginge. Sicher,

die Operation wurde nicht vom KGB sondern von der Miliz durchgeführt. Aber alles war aus irgendeinem Grund streng konspirativ und verdeckt. Ich begab mich zu dem ehemaligen Garten des Bernhardinerordens in der Barbora Radvilaitė-Straße. Damals nannte sich der Bernhardinergarten (nicht weit davon war das Bernhardiner-Kloster mit einer kleinen Kirche - gegenüber der St. Annen-Kirche) schon "Garten der Jugend" und jetzt Sereikischkes-Park. In der Tiefe des Bernhardinergartens, man mußte über eine kleine Brücke den Fluß Vilnelė überqueren, standen zwei alte Gebäude. Eines davon, mit schon damals vergilbten und abblättrenden Wänden, ein zweistöckiges massives Haus, das zweite, auch zweistöckig, war ein hölzernes Haus. In diesen Gebäuden, die von Polizisten bewacht wurden, waren aus ganz Litauen die deutschen Frauen zusammengetrieben worden.

Es waren meiner Meinung nach einige Tausend, denn später hatten sie kaum in dem Transport Platz. Die deutschen Frauen waren zwangsweise überwiegend aus den Dörfern und Einzelgehöften hergetrieben worden, es gab aber auch die eine oder andere aus den Städten, sicherlich solche, denen es gelungen war sich in die Städte einzuschmuggeln und hier illegal eine Arbeit als Dienstmädchen oder Tagelöhnerin zu finden. Die deutschen Frauen wurden in dieser "Herberge", richtiger gesagt Lager, unter Bewachung gehalten. Keiner von ihnen wurde es erlaubt über die Brücke zu gehen, denn nach überqueren des Flusses Vilnelė befand man sich im "Bernhardinergarten" und konnte dann sehr leicht in die Stadt gelangen. Es gab Lagerleiter, wer es war, möglicherweise KGBisten in Zivil oder Zivil tragende Führungskräfte der Polizei, das weiß ich nicht. Ich war der einzige Arzt und habe dort eine Ambulanz eingerichtet. Tag und Nacht mußte ich medizinische Hilfe leisten, Medikamente gab es beinahe keine, Kranke aber genug. Da habe ich für meine "eigenen Groschen" Medikamente gekauft oder mich auf andere Weise mit ihnen "versorgt". Die Frauen waren herunterge-

kommen, viele krankten wegen minderwertiger und schlechter Kleidung, an Entzündungen der oberen Atemwege, Angina und Erkältungen. Es gab auch einige Schwerkranke mit Herzfehlern, Lungenentzündung, die man sorgfältiger behandeln und pflegen mußte. Es kostete viel Nerven, bis es gelang, die eine oder die andere der Kranken, wenigstens für ein paar Tage, in ein Krankenhaus zu bringen. Denn die Amtspersonen, überwiegend KGBisten, waren, wie man sich vorstellen kann, gegen die Deutschen eingestellt. Denn damals glaubten die Leitenden (alles Russen) heiligst, daß "alle Deutschen Schurken sind" und somit diese armen jämmerlichen Geschöpfe auch "Feinde" und usw. sind. Darum war es selbstverständlich, daß das "Mitleid" dieser Leitenden sehr stumpfsinnig, eng und von einem offensichtlichen Zynismus gekennzeichnet war. Ich aber beachtete ihre "Ratschläge", Medikamente und anderes zu sparen, nicht, sondern machte alles so, wie es mir das Herz sagte. Habe so manchen dieser Unglücklichen mit Medikamenten und sogar mit einigen Rubeln geholfen. Denn sie waren alle bettelarm, absolut ohne Geld. Hinter dem Ruß, im "Bernhardinergarten" gab es einen bescheidenen Kiosk, wo man Bonbon, Tabakwaren, Limonade, Streichhölzer und noch irgendweiche Kleinigkeiten kaufen konnte. Der einzige Mensch, der bei diesen Deutschen Vertrauen besaß war ich. Wohl weil ich der einzige deutschsprechende war, oder wegen meines weißen Kittels, egal, die Deutschen wußten es, daß ich immerhin so etwas wie ein "Hypokratesschüler" bin. Auch ich war kein Reicher, das Gehalt eines Arztes betrug damals alles in allem 600.- Rubel, (1951 1 Rubel ca 0,40 DM, der Übers.), das waren Tränen einer Katze, aber soviel ich konnte, habe ich den Deutschen Geld ausgeliehen. Denn es waren wirklich Arme in keiner beneidenswerten Lage, um so mehr, weil die meisten von ihnen kein russisch verstanden. Es waren Frauen mit Hautkrankheiten, Ekzemen und Hauteiterungen dabei, unterernährt. Darum habe ich, als der für die Gesundheit ver-

antwortliche Arzt, darauf bestanden, diese besser zu ernähren. Den Unterernährten, die es nicht schafften, ihre eiternden Hautkrankheiten auszuheilen, verordnete ich stärkende Kost, die doppelte Essensration und ähnliches. Altes dies mußte man sich mit viel Mühe erschwätzen, "entreißen".

Endlich kam der Tag, an dem wir die "Quarantäne", das ist, die zwei Gebäude der Anstalt, verließen und in den Eisenbahnzug stiegen, der uns in die DDR brachte. Der Zug wurde so bewacht, als ob hier Häftlinge oder Kriegsgefangene transportiert würden. In allen Gängen und auf den Plattformen waren Soldaten und Offiziere des Innenministeriums (Berijatruppe, der Übers.). Im Abteil nebenan saß eine Gruppe KGBisten, die es schon nicht mehr verheimlichten, daß sie die "Sicherheit" vertraten. Außerdem waren sie leicht an der provokativen Art ihrer Gespräche und Andeutungen zu erkennen, auf die wir beide mit Frau Liminavičiūtė allerdings kühl und gleichgültig reagierten. Ich erinnere mich noch, wie eine Frau im Zug heftiges Nasenbluten bekam, wir mußten eingreifen und konnten die Nase erfolgreich tamponieren. Einige hatten Durchfall, andere chronische Herz- und Lungenkrankheiten. Wir bemühten uns, soviel es möglich war, von einem Waggon in den anderen zu laufen, um *zu* helfen. Zum Glück vertraute ich nicht auf die "Vorräte", mit denen ich vor der Reise versorgt wurde, ich hatte mir noch die nötigsten Medikamente dazugekauft und erlaubte es mir jetzt alle, die Medikamente benötigten, zu versorgen.

Es gab aber auch noch Vorfälle anderer Art. Einer der Bewacher hätte mich beinahe erschossen. Wie schon erwähnt, waren die Bewacher speziell aus den Einheiten des Innenministeriums ausgewählt worden. Dies waren besonders stumpfsinnige und brutale Soldaten. Am späten Abend beim Überprüfen, ob eine der Kranken noch Hilfe braucht, hörte ich aus einem Abteil Schreie. Als ich hin-eilte, sah ich, daß ein Soldat eine der Deutschen auf die Plattform gezerzt hatte und versuchte, sie zu vergewaltigen. Natürlich hatte

ich keine Waffe, aber ich war damals ein junger, kräftiger Mann, in der Studentenzeit hatte ich meine Kraft bei Boxkämpfen, Ringen und Judo erprobt, war somit physisch gerüstet. Ich gab dem Soldaten einen Kinnhaken und warf ihn in die Ecke. Er ergriff sein Gewehr und wollte auf mich zielen, dies gelang ihm aber nicht, denn mit einem harten Schlag konnte ich ihn zu Boden schlagen. Der Krach dabei hat mir damals wohl das Leben gerettet. Denn aus einem Abteil sprangen einige Zivilisten (ohne Zweifel waren es Offiziere des KGB), die mir den Soldaten zu "bändigen" halfen. So konnte ich die Frau vor diesem Tier retten. Dies war wohl das Beeindruckenste, daß mir von der ganzen Reise im Gedächtnis haften blieb. Obwohl diese deutschen Frauen ja in ihre Heimat gebracht wurden, war es ihnen kein bewegendes Ereignis. All diese armen unglücklichen Frauen saßen beinahe schweigend in Abteilen zusammengepfercht, alle waren von irgendeinem Schmerz gepeinigt. Es war offensichtlich das in Ostpreußen durchlebte Elend und Ungemach. Mit einigen von ihnen kam ich ins Gespräch. Ihre Erzählungen, wie sie von zu Hause vertrieben wurden, wie sie steh quälen mußten und durch Litauen gezogen sind, alle diese Erzählungen waren sehr schmerzlich und traurig. Ich bedauere es jetzt, daß ich mir die Erzählungen nicht in meinem Notizbuch aufgeschrieben habe. Denn ein jeder dieser Menschen hatte ein tragisches Schicksal, war ein Opfer des Krieges. Ich erinnere mich an eine, die hatte eine verletzte Hand. Es stellte sich heraus, daß ihr Arbeitgeber sie bei jeder Gelegenheit für irgendeine Kleinigkeit mit den Fäusten geschlagen und ihr die Hand, sogar mehrmals, gebrochen hatte. Eine andere erzählte, wie der Sohn ihres Arbeitgebers sie in den Hundezwinger zerrte und dort vergewaltigte. Und nun geriet sie mit einem knapp zweijährigen Kind in unser Lager. Solcher Geschichten gab es viele und alle haben mich tief erschüttert. Diese deutschen Frauen waren vom Schicksal wirklich arg gebeutelt worden. Sie haben nicht nur

während des Krieges, sondern auch noch danach besonders viel Ungerechtigkeit, Not und Schmerz erfahren müssen.

Endlich sahen wir im Morgengrauen Frankfurt an der Oder. Mich und meine Krankenschwester hat man nicht einmal aus dem Waggon gelassen. Dafür bestieg eine Gruppe deutscher Mediziner unter der Leitung eines gewissen Dr. Heinze den Waggon (seinen Namen habe ich mir gut gemerkt). Er kam aus Berlin. Die Mediziner waren speziell hergekommen und hatten hier schon auf unseren Transport gewartet.

Mit Dr. Heinze haben wir alles besprochen, ich bedauerte, daß es mir bei dieser und jener Kranken an Medikamenten gemangelt hat. Er hatte da so ein wunderbares Köfferchen. Als er es öffnete, sah ich darin eine Menge Medikamente, die ich bisher nur vom Hörensagen oder von der Reklame medizinischer Journale her kannte. Mit einem Wort, ich merkte, daß ich "meine Frauen" in vertrauenswürdige Hände übergebe.

So haben wir, ohne daß ich im Bahnhof von Frankfurt a. O. austeigen durfte, (das wurde mir vorher streng untersagt) "unsere Deichsel zurückgedreht". Also hatte ich, gleichzeitig aber auch nicht, in Deutschland geweilt. Offensichtlich hatten sie teuflische Angst, daß ich womöglich flüchten und politisches Asyl verlangen könnte. So wurden wir beide mit Schwester Liminavičiute noch strenger als die unglückseligen deutschen Frauen, die wir nach Hause brachten, "bewacht".

Das scheint auch alles zu sein, woran ich mich von dieser "Reise nach Deutschland" erinnern kann.

So war es, ein Fragment vielleicht, oder auch (so es Gott will) die letzte Schlußszene im armseligen Leben der deutschen Frauen aus Ostpreußen.